
24. Sonntag im JahreskreisDAS TRAGFÄHIGE FUNDAMENT EINER GEMEINSCHAFT

Wir Menschen sind soziale Wesen und leben in einer Gemeinschaft. Einsiedler sind Ausnahmen. In jeder Gemeinschaft entstehen Probleme, oft schwer erträgliche, da wir nicht wie ein Ei dem andern gleichen. Jedes Mitglied hat andere Stärken und andere Schwächen, andere Talente und andere Ansichten. Soll eine solch buntgewürfelte Gemeinschaft trotzdem lebensfähig bleiben, müssen die Mitglieder aufeinander Rücksicht nehmen und sich gegeneinander hilfsbereit erweisen. Als Vorbild dazu kann unser Leib dienen. Wenn wir uns einen Dorn in den Fuß getreten haben, nimmt unser ganzer Körper Rücksicht. Sofort wird der schmerzende Fuß entlastet, das andere Bein nimmt sofort die ganze Körperlast auf sich. Das Auge hilft den Dorn zu suchen, die Hände entfernen den Fremdkörper und schließen die Wunde mit einem Verband oder Pflaster. Dann bekommt das verletzte Körperglied Ruhe zudiktiert, auch wenn es den anderen Gliedern gar nicht recht ist. Unterdessen ist der ganze Organismus eifrig an der Arbeit die Wunde zu schließen und auszuheilen.

So ähnlich muss jede Gemeinschaft handeln, will sie lebens- und aktionsfähig bleiben. Hier muss die Hälfte des Spruches "Alle für den Einen" zutreffen. Dazu ermahnt uns der Apostel Paulus (2. Kor. 11, 29): "Wer leidet unter seiner Schwachheit, ohne dass ich mit ihm leide? Wer kommt zu Fall, ohne dass ich von Sorge verzehrt werde?" Im Galaterbrief ermutigt er uns: "Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!" Christus unterstreicht das im Johannesevangelium (13, 34): "Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebet einander!" Als abschreckendes Beispiel stellt uns Christus im Matthäusevangelium den unbarmherzigen Knecht vor Augen. Sein Herr erläßt ihm eine übergroße Schuld, er aber fordert rücksichtslos die kleine Schuld seines Mitknechtes ein und lässt ihn in den Kerker werfen. Mit solchen Menschen, die für sich Rücksicht fordern, aber selbst keine Rücksicht üben, ist keine soziale Gemeinschaft lebensfähig.

Als Fundament jeder sozialen Gemeinschaft, die lebensfähig bleiben will, muss das Wort Christi gelten (Mat. 7, 12): "Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihr ihnen!" Also: "Alle für einen!" Leider können nicht alle die gleiche Leistung in die Gemeinschaft

einbringen. In jeder Gemeinschaft gibt es Starke und Schwache. Das erkannte auch der Apostel Paulus und schrieb an die Römer (15, 1): "Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind und dürfen nicht für uns selbst leben. Jeder von uns soll Rücksicht auf den Nächsten nehmen, um Gutes zu tun und die Gemeinschaft aufzubauen!" Hier muss die andere Hälfte des Grundsatzes zur Geltung kommen: "Einer für alle!"

Einen Aneiferer dazu müssen wir weder in der Weltgeschichte, in der Literaturgeschichte noch in den Heiligenleben suchen. Wir finden ein solches Vorbild in uns selbst: Unseren Magen! Er ist das Organ, das alle Speisen, die wir zu uns nehmen, zuerst zugeführt bekommt. Und doch wie selbstlos benimmt er sich bei seiner schweren Arbeit. Er sagt nie, wie wir es oft bei Menschen sehen: "Ich bin am ersten dran, ich trage dazu die Hauptlast, darum Sorge ich zuerst für mich!" Ganz im Gegenteil! Er sorgt für alle anderen Glieder des Körpers eher als für sich. Er leitet dem Blut die Säfte zu, die es für sich und den ganzen Körper nötig hat. Er versorgt jedes Organ nach seiner Art und seinem Bedarf. Für sich behält er nur so viel, als nötig ist zum Fortbestand für seine Arbeit im Dienste des Ganzen. Man hat beobachtet, dass bei schwerem und anhaltendem Hunger der Magen seine eigene Substanz angreift, um damit den edleren Organen, vor allem dem Gehirn, noch lange die Kräfte zuzuführen, die zur Erhaltung ihrer Tätigkeit nötig sind.

So hat Gott Eigenschaften in die Organe unseres Körpers gelegt, die uns aneifern sollen unseren Geist voll und ganz in die Gemeinschaft einzubringen. Jeder von uns soll nach seinen Fähigkeiten und Kräften seinen Beitrag leisten, aber mit Rücksicht auf die Fähigkeiten der Schwächeren. Das tragfähige Fundament einer gesunden Gemeinschaft lautet: "Einer für alle! Alle für einen!" Handeln wir danach!

Ignaz Bernhard Fischer

26. Sonntag im Jahreskreis

WER WAGT, GEWINNT !

Im Leben werden wir oft vor die Entscheidung gestellt: "Soll ich oder soll ich nicht?" Je nach dem wie wir diese Frage beantworten, verläuft unser weiteres Leben. Die meisten Entscheidungen, die wir zu treffen haben, drehen sich um das tägliche Brot. Es stellen sich uns aber auch Fragen, deren Beantwortung unseren weiteren Lebenslauf entscheidend beeinflussen. Eine solche tiefgreifende Frage ist: Soll ich die Person, die ich liebe, heiraten oder nicht? Die Beantwortung bestimmt den künftigen Lebenslauf. Gelingt die Ehe, war die Entscheidung gut; gelingt sie nicht, war die Entscheidung voreilig und ungut.

Es gibt aber eine noch weit wichtigere Frage, von deren Beantwortung nicht nur unser kurzes Leben hier auf Erden, sondern unsere ewige Existenz abhängen wird: Soll ich an Gott glauben und mein Leben nach seinen Geboten einrichten oder soll ich mich lieber verweigern? Soll ich nur für diese materielle Welt leben oder auf die von Christus verheißene andere Welt zustreben? Vor diese Frage stellt uns Christus im Matthäusevangelium. Ein Vater sagte zu einem seiner beiden Söhne: "Geh und arbeite heute im Weinberg!" Der Sohn sagte: "Ja", ging aber nicht. Da wandte sich der Vater an den anderen Sohn. Dieser weigerte sich. Später reute es ihn und er ging doch. Christus fragte nun die Vorsteher seines Volkes: "Wer von den beiden Söhnen hat den Willen des Vaters erfüllt?" Sie sagten: "Der zweite Sohn!" Da warnte sie Christus, dass die Zöllner und Dirnen, die sich anfangs Gott verweigert und sich danach doch bekehrt haben, eher in das Reich Gottes eingehen werden, als sie, die Ältesten und Vorsteher, die Gott nur mit frommen Worten aber nicht mit Taten Gott dienen wollen.

Welche Entscheidung treffen wir? Es hängt nicht allein von unserer Verstandeseinsicht, sondern auch von unserem Willen ab. Unser Heil erlangen wir nicht mit einem überragenden Verstand, sondern mit einem festen Willen. Aus der Geschichte kennen wir mehr als ein Beispiel, wo alte einst mächtige Königsgeschlechter von der Höhe ihrer Macht herabgesunken sind und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wurden. So erging es im Frankenreich den Merowingern, die im Laufe der Zeit unter die Herrschaft ihrer Hausmeister gerieten. Diese rissen die Macht an sich. - Wenn der König nichts taugt,

greifen die Emporkömmlinge nach dem Zepter. So geht es auch bei uns gewöhnlichen Menschen. Der Verstand ist der Ratgeber, der freie Wille aber der König im Menschen. Versagt der Wille, dann reißen die niederen Triebe die Herrschaft an sich. Willensschwache Menschen sind machtlos ihren Trieben ausgeliefert.

Der berühmte Erzieher im Mittelalter Meister Eckehart (1260-1327) erzählt von einem Jungen, der, auf die Weisung seiner Mutter, eine Ziege auf die Weide führte. In ihrem Hunger nach Futter zog sie den Jungen mit dem Strick sogar durch ein Dornengebüsch. Die Dornen stachen ihn. Da rief er weinend aus: "Die Mutter hat gesagt, ich soll dich führen und du führst mich!" Das ist das treffende Bild eines Menschen, der sich von seinen niederen Leidenschaften führen und ziehen lässt. Er soll doch als Herr und Meister sie beherrschen.

Keinem Verlierer wird ein Ehrenplatz reserviert. Helmuth Moltke (1800-1890), Generalfeldmarschall Preußens, schlug 1866 die Österreicher entscheidend bei Königgrätz. Beim Einzug in Berlin gab es stürmische Kundgebungen der Begeisterung. Da sagte er zu dem neben ihm reitenden General: "Was würden wohl dieselben Leute sagen, wenn wir bei Königgrätz geschlagen worden wären?" Wir jubeln nur Siegern zu. Vergessen wir nicht dabei, dass auch wir Sieger werden wollen, nicht über die Österreicher, sondern über unsere ungeordneten Leidenschaften. Dieser Sieg ist für uns der Allerwichtigste. Das geht aber nur, wenn wir uns, wie der zweite Sohn im Evangelium, uns ganz in den Dienst Gottes stellen. Der Dichter Schiller ermuntert uns: "Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen!" Halten wir uns auch an den Spruch der Volksweisheit: "Das Glück lässt sich nicht jagen von jedem Jägerlein: Mit Wagen und Entsagen muss es erstritten sein!" Mit anderen Worten: Nur "wer wagt, gewinnt!"

Ignaz Bernhard Fischer